Aufwärts

Bezugspreis:
Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und 0.36 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Postscheckkonto Hannover 67 377.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus", „Kindergabe" und „Unser Ziel."

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, Reklame 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme nachmittags 3 Uhr. Postscheckkonto Hannover 67 377.

Nr. 173. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Dienstag, den 28. Juli 1931. | 13. Jahrgang.

Fangt mir nicht alles so ängstlich an,
Und wagt's, ein Wörtchen frei zu sagen;
Zum Ort, den man kürzer erlaufen kann,
Wählt nicht den Umweg mit Pferd und Wagen.
Menzel.

Der Unterschied von Vorschein und Ursache.

Von Dr. G. W. Schiele, M.d.R.

Wir Deutschen haben den Vorzug, noch eine Ursprache zu haben. Das ist ein wunderbarer Schatz: sie ist wie eine Leuchte, die tief in die Urzusammenhänge des Denkens und Geschehens hineinleuchtet. Da ist das geheimnisvolle Wort „Ur" in Ursprung, Urquell, Ursache. Welches Wort nehmen wir als Gegensatz dazu? Vielleicht das Wort Vorschein. Auch in der großen Politik, die sich mit dem gewaltigsten Objekt menschlichen Denkens und Handelns der werdenden Geschichte (Werdandi heißt die Norne) ist es gut und notwendig, immer dem „Vorschein" zu mißtrauen und dahinter die „Ursache" zu suchen, unter der Oberfläche den tiefen Urquell, hinter den Vordergründen die Urgründe — kurz hinter dem „Vor" das „Ur".

* * *

Das deutsche Volk hat zwei große Gläubiger, Frankreich und Amerika. Frankreich ist mehr ein politisch denkender Gläubiger, der uns im Falle des Konfliktes politisch mit der brutalen Uebermacht der Waffen gefährlich werden will. Amerika — oder sagen wir lieber gleich „Wallstreet" — ist der größere Gläubiger, der ein kommerzielles Denken und Handeln an sich hat. (Aber Hoover ist nicht „Wallstreet").

Der Strick, an dem uns der Gläubiger Frankreich hält, heißt Sanktionen: er ist, wenn er in Wirksamkeit tritt, brutal, schneidet fühlbar ins Fleisch — aber immerhin, er ist gut sichtbar.

Der Strick, an dem uns der andere Gläubiger Wallstreet hält, ist unsichtbar — aber vielleicht gerade darum der gefährlichere.

Einschaltung: den letzteren Strick, den kommerziellen, haben wir uns erst in den letzten 5 Jahren selber angelegt mit Hilfe von Mr. Parker Gilbert, im Gegensatz zu Sinn und Wort des Dawesplans. Wir haben auch eine sehr verführerische Bezeichnung dafür: „Weltverflechtung". Viele von uns sind bereit, diesen Strick noch fester zu drehen. Sie sehen den Anschein, aber nicht die Ursache. Sie haben den kindlichen Aberglauben, daß kommerzielle Fesseln weniger gefährlich seien als politische. Bei „kommerziell" denken sie an „Kredite", — und bei „Krediten" denken sie an „Konjunktur"; — sie denken nicht daran, daß „kommerziell" und „Kredite" und „Weltverflechtung" ein Plus oder ein Minus haben und verwechseln leichtfertig Plus und Minus. Sie ahnen nicht, daß ein Volk, das seine Freiheit freiwillig verkauft, kommerzialisiert, vielleicht stärker gefesselt wird als eines, das vorübergehend brutalem Zwange folgen muß.

Mehrere Jahre ist die deutsche Politik dem politischen Strick gefolgt und befand sich so im Gefolge der französischen Politik. Jetzt tritt eine Wendung ein: aber soll die Wendung nur darin bestehen, daß jetzt der kommerzielle Strick uns an den Wagen Wallstreet fesselt? Lauern nicht etwa neue Unterschriften auf uns, die uns enger an diesen Wagen fesseln?

* * *

Die Zahlungsunfähigkeit Deutschlands kommt zum Vorschein: — aber welches ist die Ursache? Handelt es sich etwa nur um eine vorübergehende Zahlungsunfähigkeit, die mit einem Aufschub geheilt werden könnte? Nein, die Ursache liegt tiefer. Handelt es sich denn nur um eine Sanierung des Reichshaushaltes, die man mit einigen Steuern oder Ersparnissen machen könnte? Nein, die Ursache liegt in größerem, im Volkshaushalt.

Handelt es sich etwa nur um die Befreiung amtlicher öffentlicher Haushalte von einem System der Mißwirtschaft, das wir durch einige gute Vorsätze abstellen könnten? Nein, die Ursache liegt in der sozialen Demokratie als solcher. Handelt es sich nur um einige ertragbare Einschränkungen der Lohn- und Gehaltsempfänger, um die Wirtschaft wieder anzukurbeln? Nein, die unproduktive Verschuldung und Steuerbelastung ist so groß geworden, daß sie nicht mehr auf das Lohneinkommen des Volkes abgewälzt werden kann und darf. Handelt es sich nur um das Ueberstehen einer Weltkrise, die wie ein schweres Gewitter vorübergehen wird? Nein, es handelt sich um eine viel ernstere Krise.

In der Zeitschrift „Die Tat" schreibt unter dem Decknamen Ferdinand Fried ein scharfsinniger Fachkenner. Er gibt eine Vorausberechnung, wonach im laufenden Jahre im Reichshaushalt ein zusätzlicher Fehlbetrag von 1 100 Millionen Mark entstehen wird. (Der Reichskanzler hat vorausgesagt, daß erst im Jahre 1932 die Höhe der Ausfälle eintreten wird). Ferdinand Fried spricht alle möglichen Hilfen durch, auch Auslandskredite und Reparationsfreijahr, und bezeichnet sie als Kampferspritzen. Und das ist richtig. Zum Schluß aber verfällt er in einen Gedankengang, der mich erschüttert hat, der jetzt aber immer öfter wiederkehrt, jenseits und diesseits des großen Wassers, in eine Art Verzweiflung an oder Verzicht gegenüber dem kapitalistischen oder privatwirtschaftlichen System. Er sagt:

„Aus dieser Blickweite gesehen, handelt es sich bei den gegenwärtigen Schwierigkeiten des Staates um eine heftig zuckende, aber entscheidende Uebergangskrise von der (grundsätzlichen) Privatwirtschaft zur (grundsätzlichen) Staatswirtschaft." Und an zweiter Stelle: „Die kapitalistisch aufgebaute Wirtschaft ist nicht mehr in der Lage, aus sich selbst heraus das Volk im deutschen Raum zu ernähren und zu unterhalten; sie hat die Last dieser Verantwortung auf den abgeschoben, der die Arbeitslosen unterstützt, während gleichzeitig die Wirtschaft auch nicht in der Lage ist, die erforderlichen Steuern und Beiträge zu bezahlen".

Ich bin der Meinung, daß uns in dieser These „Zusammenbruch des privatwirtschaftlichen Systems" wiederum eine gefährliche Verkennung von Schein und Wirklichkeit blendet. Wird etwa die Planwirtschaft imstande sein, das Volk im deutschen Raum zu unterhalten? Ist nicht das Zusammenbrechen der Wirtschaft die Folge von zuviel sozialistischer Planwirtschaft? Das Aufführen großer Ideenkonstruktionen ist dem gebildeten Deutschen immer gefährlich. Die Vordinge und die Urdinge werden verwechselt. Wallstreet ist nicht der legitime Vertreter des privatwirtschaftlichen Systems, sondern ein gefährliches Stück Korruption darin. Müssen wir denn in die Ideenmacht des Kommunismus verfallen, wenn wir Wallstreet bekämpfen wollen? Oder müssen wir in Wallstreets Stricke fallen, wenn wir dem Bolschewismus entgehen wollen? Sind wir nicht Manns genug, einen eigenen Willen und eine eigene Politik zwischen beiden zu haben?

Aber dies eine ist richtig: die deutsche Politik, das deutsche Geistesleben, die deutsche Ideenwelt, der deutsche Raum sind das Kampffeld, wo der große Streit der Weltanschauung zwischen einer auf Freiheit, Eigentum und Verantwortung des Einzelnen aufgebauten Ordnung einerseits, und dem marxistischen Kommunismus oder Zwangswirtschaft andererseits ausgekämpft werden wird.

Das deutsche Volk hat in der Weltgeschichte die große Mission, nach der einen Seite der Vorkämpfer gegen Wallstreet als gegen eine Korruption des privatwirtschaftlichen Systems zu sein, und nach der anderen Seite der Ueberwinder des sozialistischen, materialistischen Denkens zu werden.

Und wie? Durch National-Wirtschaft, durch Autarkie, durch Befreiung aus den goldenen Klammern der Weltverflechtung. Darum darf sich die deutsche Diplomatie nicht ins Schlepptau nehmen lassen, von keiner Seite. Darum muß die Aktivität, der führende Wille, der schöpferische Geist zur Ueberwindung der großen Weltschwierigkeiten bei Deutschland sein. Das ist also das Gegenteil von Opportunismus, von Kreditnehmen, von Hinausschieben der unvermeidlichen Konflikte. Unsere Politik darf nur unter dem Gebot der absoluten unerbittlichen Wahrhaftigkeit stehen, darf aber nicht einer Diplomatie der kleinen Hilfen oder gar der Bevormundung folgen. Zu einer großen Heldenrolle in der Geschichte gehört auch ein großer Mut.

Das europäische Pulverfaß.

Von Dr. Karl Gustav Bittner, Celle.

Die neue „Abrüstungs"-Denkschrift Frankreichs entspringt dem gleichen Trachten der französischen Politik, ja, der französischen Mentalität überhaupt, wie alles, was seit Jahrzehnten vom Quai d'Orsay kommt. Ob es die immer wiederkehrende Forderung nach politischen Zugeständnissen von seiten Deutschlands ist, die nicht zuletzt bei den Verhandlungen der Staatsmänner in Paris und London in den Vordergrund traten, ob es das hysterische Geschrei ist, das der Vorschlag Hoovers auslöste, und das nur mangelhaft die Angst vor der Möglichkeit verbirgt, Deutschland könne sich in diesem Jahr der Erholung wirklich erholen, oder ob es das fast schon lächerliche Geschrei nach „Sicherheit" ist, oder ob es die Wächterstaatenpolitik ist, die Polen, die Tschechoslowakei usw zu Vasallen Frankreichs machte, überall das gleiche Motiv: Die Angst.

Diese Angst ist unbegründet, solange der Hooversche Vorschlag nicht mehr bedeutet als eine Atempause, und selbst das ist er ja kaum noch. Solange nicht an den Wirkungen dieser Atempause den Völkern die Augen aufgehen und sie erkennen, daß die deutschen Reparationen ein Danaergeschenk sind für die Weltwirtschaft, die notwendig in Unordnung geraten muß, wenn übermäßige Geldzufuhr auf der einen, übermäßiger Kapitalabfluß auf der anderen Seite Arbeitslosigkeit erzeugen.

Die in ihrem Kern gesunden angelsächsischen Völker werden über kurz oder lang zu dieser Erkenntnis kommen. Für Frankreich kommt diese Erkenntnis zu spät. Das französische Volk trägt das Zeichen des Todes auf der Stirn. Die gallische Volkskraft reichte wohl noch dazu aus, sich in der blutigen Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts von einer entarteten Führerschicht zu befreien; vor der schwierigeren Aufgabe, eine neue Führerschicht zu bilden, versagte sie. Und wie im Reich der Pflanzen gilt auch im Leben der Völker das biologische Gesetz: auf faulem Holz wachsen Schmarotzer.

Nach der kurzen korsischen Scheinblüte wandelte sich das aristokratische Frankreich in ein plutokratisches. Frankreich wurde ein Rentnerstaat und ist es auch bis heute geblieben. Die stets sinkende Bevölkerungszahl, auch ein Anzeichen des Todes, erlaubt es dem französischen Volke, in einer von der Weltwirtschaftskrise kaum gestörten Beschaulichkeit zu leben — oder besser: zu sterben. Der koloniale Reichtum trägt das Seine dazu bei, diesem parasitären Rentnerdasein eine gesicherte Grundlage zu geben.

Das alles darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß im französischen Volk ein gefährlicher Substanzwandel vor sich gegangen ist. Die Franzosen von heute haben keine Ursache, auf Vercingetorix, Auf Karl Martell, auf Hugo Capet stolz zu sein; sie sind nicht die Nachkommen, nur die Erben der großen Gallier und Franken. Und wenn wir auch in Leon Gabetta, auch noch in dem „Tiger" Clemenceau in ihrem Haß noch einen Hauch einstiger Größe verspüren — an Poincaré und Briand ist die Furcht größer als der Haß. Sie sind klein, und nicht großes Menschentum, nur große Angst spricht aus ihnen — mit den tönenden Phrasen einer nicht mehr verstandenen Tradition.

Die Angst ist nur allzu berechtigt. Aber sie hat ein falsches Ziel. Nicht Deutschland müßte Frankreich fürchten, sondern das Naturgesetz, das die Physik als das der „kommunizierenden Röhren" kennt. Um der Wirkung dieses Gesetzes, das sich bei der erheblich verschiedenen Bevölkerungsdichte in Deutschland und Frankreich notwendig zu dessen Ungunsten auswirken müßte, zu entgehen, baut Frankreich seinen undurchdringlichen Festungsgürtel an seiner Ostgrenze, die es gern bis an den Rhein hinausschieben möchte. Darum forderte es die entmilitarisierte Zone am Rhein, darum schwächt es Deutschland im Osten durch seinen polnischen Vasallen.

Aber selbst wenn Deutschland alle französischen Forderungen bewilligen würde — die französische Angst würde nicht aufhören. Denn Frankreich weiß: Nur die endgültige Vernichtung des östlichen Nachbarn kann sein eigenes Leben verlängern — bis der Zusammenstoß mit Italien unvermeidlich geworden ist. Die Lebenskraft des französischen Volkes ist dahin. Die martialische Gebärde, die waffenstarrende Armee können darüber nicht hinwegtäuschen. Und weil dieses Volk nicht mehr aus eigener Kraft leben kann, ist es zum Parasiten geworden. Selbst den Neger verschmäht es nicht mehr als in jeder Hinsicht gleichberechtigten Vollbürger seines Staates — wie anders denkt hier der rassestolze Angelsachse! — Und wo das eigene Blut nicht mehr zur Erhaltung der Art ausreicht, dort genügt erst recht nicht mehr die eigene Arbeit.

Um Frankreich die ihm einzig noch mögliche Existenz als Rentnerstaat zu sichern, soll Briands Paneuropaplan, eine verschlechterte Auflage der in ihren Ansätzen guten Idee Coudenhoves dienen. Diesem Paneuropa soll der Stempel der längst zur blut- und geistlosen Zivilisation entarteten französischen „Kultur" aufgedrückt werden. Doch das ist unmöglich, solange Deutschland den Willen zu kultureller und völkischer Eigenständigkeit nicht aufgibt.

Nicht Deutschlands „geheime Rüstungen", von denen erst kürzlich wieder in der französischen Kammer gefaselt wurde, nicht Deutschlands „Revanchegelüste" gefährden Frankreich. Sondern das bloße Vorhandensein einer durch eigene Arbeit, durch eigenständige Kultur und le-

bendige Volkskraft existenzberechtigten Nation vernichtet die Möglichkeit jener parasitären Daseinsform, in der das entartete französische Volk sein sicheres Ende, für Jahrhunderte vielleicht, hinausschieben könnte.

Frankreich sieht also in der Vernichtung Deutschlands die Vorbedingung seiner Weltgeltung in der Zukunft. Es ist notwendig, daß diese Tatsache klar erkannt wird. Daß erkannt wird, daß es sich bei dem deutsch-französischen Problem um nichts geringeres handelt, als um die Frage: Soll das Europa der Zukunft eine Gemeinschaft starker, lebenskräftiger, eigenständiger Nationen sein oder der faulende Nährboden für ein entartetes, in tiefster Wurzel krankes Volk?

Diese Fragestellung gibt dem paneuropäischen Problem ein anderes Gesicht. Und sie beleuchtet gleichzeitig auch den gefährlichen Punkt, an dem sich einmal ein neuer Weltkrieg entzünden könnte: In Frankreich, nicht in Deutschland sind die Explosivstoffe zu suchen, gegen die Europa „Sicherheiten" braucht!

Ist Frankreich zur Hegemonie in Europa berufen?

Von O. Bungeroth.

Daß sich Frankreich zur Hegemonie, d. h. zur Führung in Europa berufen **fühlt**, zeigt seine Politik seit 400 Jahren. Etwas anderes ist es aber, ob Frankreich zu dieser Führung geschichtlich berufen und überhaupt fähig **ist**. Diese Frage dürfte naturgemäß von französischen und deutschen Historikern sehr verschieden beantwortet werden.

Das Verhalten Frankreichs in der Gegenwart zeugt unzweideutig von dem entschlossenen Willen, durch die völlige wirtschaftliche und politische Niederringung Deutschlands die Bahn freizumachen für die Erreichung dieses Zieles seines krankhaften Ehrgeizes. Versuchte der „Paneuropaplan" Briands noch in einer diesem Diplomaten eigenen Weise die ehrgeizigen Absichten Frankreichs zu verschleiern, so hat der „Hooverplan" den Fuchs aus dem Bau gelockt und die französische Regierung zu einer zynischen Brutalität Deutschland gegenüber veranlaßt und seine Maske wegzuwerfen gezwungen, was man ja nur begrüßen kann, insofern die ewig Blinden unter uns Deutschen einmal gründlich aufgeklärt werden, wenn dies überhaupt denkbar ist.

Deutschland hat niemals eine Hegemonie angestrebt in Europa wie Frankreich zur Zeit Richelleus oder Napoleons I. Aber es hat auch stets die Berechtigung Frankreichs, diese Hegemonie an sich zu reißen, bekämpft, vor allem 1813 bis 1815 und 1870/71. Auch heute kann es die Ansprüche Frankreichs nicht anerkennen und tut dies auch nicht, soweit die freiheitsliebenden Kreise unseres Volkes in Betracht kommen.

Natürlich würde Deutschland in der Entscheidung über diese Streitfrage nicht nur von Frankreich, sondern auch von allen mit ihm sympathisierenden Völkern als befangener Richter abgelehnt werden.

Bedeutungsvoller aber sind die Urteile nichtdeutscher Historiker, wie des Engländers Chamberlain, der vor wenigen Jahren in Bayreuth gestorben ist. Dieser Gelehrte, der bekanntlich eine Reihe vorzüglicher Schriften geschriebn hat, wie zum Beispiel „Demokratie und Freiheit", hatte merkwürdigerweise vom deutschen Volk eine viel höhere Meinung, als das letztere von sich selbst hegt und warf ihm in seinen volkskundlichen Betrachtungen immer wieder Mangel an Selbstbewußtsein und übertriebene Bescheidenheit vor, ja, stellte die Behauptung auf, daß kein Volk würdiger und fähiger zur Führung wäre in Europa, als gerade das deutsche, und daß nur sein mangelndes Selbstvertrauen es an der Uebernahme derselben hinderte.

Ein geradezu klassisches Dokument aber, welches auch heute noch historische Bedeutung hat, bildet für die gleichen Gedankengänge ein Brief des bekannten englischen Gelehrten Thomas Carlyle, den die Times am 18. November 1870 veröffentlichten, und der in England einen völligen Umschwung der Stimmung zugunsten Preußens bzw. Deutschlands bewirkte. Bis zu jenem Tag, also noch zwei Monate vor der Kaiserproklamation und Einigung Deutschlands am 18. Januar 1871, äußerte die gesamte englische Presse ein übertriebenes, sentimentales Mitleid mit dem am 1. September entscheidend aufs Haupt geschlagenen Frankreich und vor allem mit dem belagerten Paris. Carlyle schrieb damals: „Dieses billige Mitleid und Zeitungsgejammer über das zusammengebrochene und gequälte Frankreich ist wahrscheinlich ein freundlicher Zug menschlicher Natur; aber es kommt mir wie ein sehr unnützes, gefährliches und irregeführtes Gefühl vor. . . Auf Seiten Englands beweist es eine sehr tiefgreifende Unkenntnis von der gegenseitigen Geschichte dieser beiden Länder."

Carlyle betont dann, daß es für Deutschland nur auf die Frage ankommen könne, was, auf Grund vierhundertjähriger Erfahrungen, Frankreich tun würde, wenn es nach der Niederlage von Sedan wieder hoch käme, um danach seine Maßregeln zu treffen. Der Historiker bringt dann im Blick auf die vierhundertjährige Mißhandlung Deutschlands durch Frankreich einige Kraftsätze, die wir nicht wörtlich wiedergeben möchten, mit Rücksicht auf die sogenannten friedlichen Verständigungsversuche in Paris und London.

Er fährt dann im Gedanken an die von ihm vermutete und gutgeheißene Annektion Elsaß-Lothringens von seiten Deutschlands fort:

„Ich kenne kein Naturgesetz oder Gottesurteil, nach dem Frankreich als einziges aller irdischen Gebilde nicht wieder einen großen Teil seiner gest... Güter zurückgeben sollte, wenn der Eigentümer, denen sie einst entrissen wurden, die Macht dazu haben. Ausgenommen für Frankreich selbst kann es augenblicklich für niemand glaubhaft sein, daß es solch ein Naturgesetz gibt. Das Elsaß und Lothringen erhielten die Franzosen nicht gerade auf göttliche Art, wie deren Zurückgabe aller Voraussicht nach sein wird . . ." Es folgt nun in dem Brief eine ausführliche geschichtliche Begründung französischer Unbill Deutschland gegenüber von 1552 bis 1870. Dann heißt es wörtlich weiter:

„Die Franzosen beklagen sich jetzt furchtbar über den drohenden Verlust ihrer Ehre und jammernde Zuschauer bitten ernstlich: „Entehrt Frankreich nicht, und laßt des armen Frankreichs Ehre rein." Aber heißt es, die Ehre Frankreichs herabsetzen, wenn man Bezahlung für das Glas verlangt, das es in seines Nachbarn Fenster mir nichts, dir nichts eingeschlagen hat? Mit dem Schlag ins Fenster hat es seine Ehre schon verloren.

Frankreichs Ehre kann einzig und allein durch tiefste Reue auf seiner Seite gerettet werden und nur durch die ernste Versicherung, nie wieder so zu handeln, sondern in allen Zeiten das Gegenteil davon zu tun." Man vergleiche mit dieser Ermahnung des großen Historikers, die durch das Sprachrohr der Times sicherlich auch an die freilich dafür stets tauben Ohren des französischen Volkes gedrungen ist, sein Verhalten gegen Deutschland von 1870/71 bis auf die allerletzten Tage.

Die Belagerung von Paris, die auch bei den Engländern bis zur Veröffentlichung des Carlyleschen Briefes am 18. November 1870 viel böses Blut gemacht hatte, beurteilte der Briefschreiber ganz anders als seine Landsleute:

„Die Belagerung von Paris, die wie das größte und gräßlichste Possen- und Trauerspiel aussieht, das je unter unserer Sonne gespielt wurde, wird, wie Bismarck hofft, nicht zu vernichtendem Bombardement oder tausendfachem Hungertod und dem Anzünden von Paris führen. Auch wird Paris nicht durch Bomben und Granaten in ein Feuermeer gehüllt werden."

Sein Urteil über Bismarck erinnert lebhaft an das, was er in seiner weltberühmten Biographie Friedrichs des Großen über den alten Fritz sagt:

Bismarck ist, so wie ich ihn deute, kein Mann voll napoleonischer Gedanken; aber er hat Pläne, die weit höher stehen als die von Napoleon. Er zeigt keine unstillbare Ländergier, noch ist er von niedrigem Ehrgeiz usw. gepeinigt. Aber er hat sehr ferne Ziele, die über unsern Denkkreis hinausgehen. Und es scheint tatsächlich so, daß er mit großer Kraftanstrengung und mit geduldigen, großen und erfolgreichen Schritten einem für Deutschland und alle anderen Menschen nützlichen Ziele zustrebt."

Wem Carlyle die eventuelle Vorherrschaft in Europa zubilligte, geht aus seinem letzten lapidaren Satz hervor:

„Dieses geduldige, vornehme, tiefveranlagte, fromme und ehrliche Deutschland (von 1870. D. Verf.) sollte schon längst in **eine** Nation zusammengeschweißt werden und die Königin des Erdteils werden anstelle des prahlenden, großsprecherischen, fuchtelnden, händelsüchtigen, ruhelosen und überempfindlichen 'Frankreich. Dies erscheint mir als die hoffnungsvollste öffentliche Tat, die sich in meinem Zeitalter ereignet hat!"

Ruhe und Nerven behalten

— **Berlin**, 27. Juli.

Die deutsche Wirtschaft geriet in eine sehr schwierige Lage an jenem Tage, als eine Großbank vorübergehend ihre Zahlungen einstellte, als durch die Reichsregierung Bankfeiertage verordnet wurden, nach denen Auszahlungen nur in beschränkter Form erfolgen durften. Eine Notverordnung jagte die andere, da man reichlich spät die Riesengefahr erkannte, in der unser ganzes Wirtschaftsleben scheinbar plötzlich schwebte. Wie sind wir zu dieser kritischen Situation gekommen?

Von der großen Oeffentlichkeit kaum bemerkt, war durch die Unsicherheit der politischen Lage in Deutschland seitens der ausländischen Geldgeber eine immer heftiger in Erscheinung tretende **Kündigung der kurzfristigen Kredite** eingetreten, die allein in den letzten Monaten eine Summe von vier Milliarden ausmachte und die jetzt naturgemäß der Wirtschaft fehlten, weil ihr Ersatz im Inland eine Unmöglichkeit bedeutete. Selbstverständlich ergab dieser Zustand für große und ganz sicher geltende Wirtschaftsinstitute Zahlungshemmungen, da sie ja in den vergangenen Jahren diese Kredite zur Betriebsführung dringend benötigt hatten und sie auch weiterhin nicht entbehren konnten.

Um alle diese Kalamitäten zu beheben oder wenigstens zu erleichtern, hatte die Wochenendbesprechung der deutschen Minister mit ihren englischen Kollegen in Chequers stattgefunden. Aus diesem Grunde war Reichsbankpräsident Dr. Luther in stürmender Hast nach den maßgebenden Hauptstädten Europas und nach Basel, dem Sitz der Bank für Internationale Zahlungen, gereist. Aus diesem Grunde gelangte die Versöhnungsfahrt Brünings nach Paris zu beschleunigter Durchführung. Ihr widmeten sich die maßgebenden Männer der Sieben-Mächte-Konferenz in London, und sie sind die Veranlassung, daß jetzt ein **Bankenausschuß** in Berlin zusammentritt, um sich durch persönliche Inaugenscheinnahme von der Dringlichkeit einer endgültigen Hilfe zu überzeugen.

Und das deutsche Volk? An ihm liegt es, alle diese Männer für des Landes Wohl und Zukunft zu unterstützen. Jeder einzelne muß mit dafür sorgen, daß nicht durch unüberlegte Maßnahmen die Lage noch verschärft wird. **Zwecklos ist es, einen Run auf Sparkassen und Banken zu versuchen.** Einem solchen Unterfangen war noch nie und wird auch nie ein Erfolg beschieden sein. Heute gilt es, die Nerven zu behalten, eiserne Ruhe zu bewahren. Zu einer Panik darf es nicht kommen!

Wenn wir diese Ausführungen hier machen, so geschieht es, um zu zeigen, daß es unmöglich ist, im Augenblick solche

Armut und Arbeit.

Ein kühler Junimorgen in der stillen Hermannsheide, mittwegs zwischen dem Wagner- und dem Sigmarshof. An grasüberwucherten Wegen entlang junges Ackerland einer spröden und dürren Heide abgetrotzt. Und auf dem Acker frische Burschenstimmen und klirrendes Feldgerät. Munter schaffende Großstadtjugend, die Bethel hier angesetzt hat und der hier in einer weltverlorenen Einsamkeit das Leben das bietet, was es ihr in lärm- und menschenvollen Städten versagt hat — Arbeit, Brot und Freude.

Und dann ein heißer Julitag in einer solchen Stadt! Bummelnde Burschen in den Straßen, im Schatten eines Torwegs kartenspielende und sich wüst zankende Männer. An einer Schuttabladestelle ihrer zehn — wohlgezählt! — die ein dort eben angefahrenes Fuder Asche und Abfälle nach irgend etwas noch Nutzbarem durchsuchen. Dieses Scharren und Wühlen in dem Unrat, dieses müde und steife Sich-immer-wieder-bücken, um eines Lumpen, um einer halbfaulen Kartoffel willen — es hat für den nachdenklichen Zuschauer etwas unendlich trauriges.

Reiche und Arme müssen untereinander sein, denn der Herr hat sie alle gemacht. Das Wort steht in der Bibel, und wir müssen es gelten lassen. Aber wir sollten es doch bei der Erörterung sozialer Fragen möglichst wenig erwähnen, oder wir sollten ihm doch dann allemal die rechte Auslegung geben. Wenn dieses Wort, zu einem Armen um der Armut willen gesprochen, ein Trost sein soll, dann wahrlich ist der, der es spricht, ein schlechter Seelsorger und ein noch schlechterer Menschenkenner, und wenn es vollends von Geiz und Hoffart zu einem Schilde gemacht wird, hinter dem sich Standesdünkel und Opferscheu verkriechen, dann kann es mehr Unheil anrichten als irgend ein anderes Wort der Schrift.

Die Armut ist eine Folge aller menschlichen Unvollkommenheiten, leiblicher und geistiger Trägheit, Krankheiten, schwerer Schicksalsschläge usw. Aber wer wagt es heute angesichts unserer furchtbaren wirtschaftlichen Not, die selbst studierte Männer in die Arbeiterkolonien treibt, die selbst, wie es gegenwärtig bei dem Bau einer unserer westfälischen Talsperren geschieht, Volkswirten und Ingenieuren die Hacke und die Schaufel eines Erdarbeiters in die Hände drückt — wer wagt es heute, wenn ihm ein armer Geschlagener begegnet, noch zu sagen: du erntest, was du gesät hast? Nein, Raum für alle hat die Erde, und eine Armut, wie sie unsere Zeit und unser Land kennt, ist ein Werk der Hölle. Die Quellen der deutschen Not liegen aufgedeckt vor jedem, der sie sehen will. Und deshalb wollen wir mit dem Gebrauch des Wortes von den Reichen und den Armen, die Gott geschaffen hat, sehr vorsichtig sein. Ich könnte erschütternde Bilder des Elends malen, wie heute selbst Leute, denen so etwas an der Wiege nie gesungen ist, in Bretterbuden und Baracken, in muffigen Kellerlöchern hausen, wie eine gebrechliche grauhaarige Dame, die Tochter eines Landgerichtsdirektors, jüngst in einem Armenasyl ihre Augen zum letzten Schlummer geschlossen hat, wie einer meiner Bekannten, ein kranker Mensch, mannhaft gegen die Not seiner Familie ankämpft, wie er — soll ich ihn einen Narren oder einen Helden nennen? — seine Uhr und seine besten Kleider verpfändet, nur weil er sein Elend nicht noch der Allgemeinheit aufbürden will. Und vor einigen Tagen erzählte mir der Schriftleiter einer großen Tageszeitung, daß jetzt selbst einem unserer bekanntesten Volkswirte — auch die Aufwärtsleser kennen seine Lehre oder doch wenigstens seinen Namen — die Not in die stille Gelehrtenstube grinst.

Armut und Reichtum gib mir nicht, laß mich aber mein bescheiden Teil Speise dahin nehmen! Der das einst betete, der kannte das Menschenherz wohl. Die Stimme der Versuchung: „Segne Gott und stirb!" hört jeder darbende und hungernde Mensch. Und wir beten ja: „Führe uns nicht in Versuchung!"

„Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns genügen!" sagt die Schrift. Also, sie ermuntert die Gotteskinder, bei aller Bescheidenheit der Ansprüche nach Befriedigung der irdischen Bedürfnisse zu trachten. Denn auch in dem rechtlichen Erwerb von Nahrung und Gut wirken sich ja gottgegebene Kräfte aus. Gott ist der vollkommen Reiche und wahrlich, einem solchen Herrn steht es schlecht an, hungernde Kinder zu haben. In einem solchen Sinne legt auch der große Gotteserkenner, Doktor Martin Luther, die vierte Bitte des Vaterunsers aus. In einem solchen Sinne fordern auch heute unsere Besten, daß jedem ehrlich schaffenden deutschen Volksgenossen eine Heimat gegeben werde, auf einem kleinen Stück der großen Gotteserde ein Heim, das ihm eigen ist.

„Nichts ist schwerer zu ertragen, als eine Reihe von guten Tagen," sagt der Dichter. Aber die bösen Tage, wenn sie zu böse werden, sind doch noch schwerer oder überhaupt nicht zu ertragen. Leid, Krankheit und sonst welche Leibes- oder Seelennöte können einen Menschen oft zu Gott führen, der Hunger wohl nur sehr selten. Wehe dem einen Teil eines Volkes, wenn der andere hungert! Die Weltgeschichte lehrt es oft und nachdrücklich genug: nie tobt die Hölle so furchtbar auf den Straßen einer Stadt, eines Landes, als wenn die Massen hungern. Jedes Volk hat seine Feinde, aber keine so gefährlichen wie — die eigenen Volksgenossen.

Erkennt das aber unsere Zeit? Fühlen wir es alle, daß wir jetzt durch todernste, schicksalsschwere Tage gehen? Wir müssen es fühlen, es bleibt keinem verborgen. Aber längst ist das deutsche Volk ein Diesseitsvolk geworden, dessen Lebensauffassung sich wohl am treffendsten mit dem Goetheschen Wort wiedergeben läßt: „Armut ist die größte Plage, Reichtum ist das höchste Gut." Und die reich werden wollen, sind selten gute Bürger eines Landes, sie suchen oft nur ihr eigenes Wohl und nicht das der Allgemeinheit; sie haben Pflichten gegenüber dem Staat, als Steuerzahler, nicht gegenüber ihrem Volkstum, als Glieder einer lebendigen Volksgemeinschaft. Aber die sich ihrer Verantwortung für andere be-

Riesensummen aus der Wirtschaft zu ziehen, denn diese Gelder sind in absolut sicheren Anlagen zinsbringend angelegt und können daraus nicht sofort herausgezogen werden. Selbst wenn die Kassen und Banken alle diese Anlagen sofort kündigen würden, müßten bis zu ihrem Freiwerden Monate vergehen, aber das würde gleichzeitig zu einem Zusammenbruch des ganzen Produktionsapparates führen, ohne dem einzelnen Nutzen zu bringen. Denn wenn der Zahlungsmittelumlauf in Deutschland etwa 5 Milliarden beträgt, wird es jedem einzelnen klar sein, daß damit keine 17 Milliarden ausbezahlt werden können. Diese Tatsache ist aber auch gleichzeitig ein Beweis dafür, daß im Gegensatz zum Jahre 1923, in welchem der Notenumsatz ins Ufellose angeschwollen war, eine Inflationsgefahr nicht besteht, denn wir haben heute eine ausgesprochene Knappheit an Zahlungsmitteln, die neben der gesetzmäßigen Deckung der Reichsbank einen absolut sicheren Schutz gegen jegliche Inflation gewährleistet. Es sind das allerdings eiserne Fesseln, aber sie haben das Gute an sich, daß sie eine Katastrophe verhindern. Fest steht die Mark, und sicher bleibt die Währung. Nur als baren Unsinn kann man deswegen auch das Vorgehen jener bezeichnen, die in übergroßer und unangebrachter Aengstlichkeit ihre Lebensversicherung auf Dollar- bzw. Feingoldbasis umstellen wollen. Für sie gilt die Binsenwahrheit, daß auch ihre Einlagen durchaus gesichert sind, auch für sie ist absolut kein Grund für eine Panik gegeben.

Bewundernswert war in dieser Zeit die Ruhe, mit der das deutsche Volk die Schwierigkeiten meisterte. Dringendes Gebot ist es heute, daß es sie nicht verliert, bis zu jenem Tage, da es im Gefühle selbstverständlicher Sicherheit seinem Erwerb, dem Geschäft, der Arbeit wieder nachgehen kann. Nur von ihm hängt es ab, daß in kürzester Frist dieser für das Wohlergehen der Nation glückliche Zustand wieder eintritt.

Gebesserte Notendeckung.

Von 35,8 auf 36,1 Prozent gestiegen.

— Berlin, 27. Juli.

Nach dem letzten Reichsbankausweis sind der Reichsbank in den letzten acht Tagen für 35,2 Millionen Mark neue Devisen zugeflossen, so daß der Devisenbestand sich damit auf 159,5 Millionen Mark erhöht hat. Die Goldbestände haben sich dagegen um 13,3 auf 1352,8 Millionen Mark vermindert. Der Nettozuwachs an Deckungsmitteln beträgt demnach 21,9 Millionen Mark. Der Prozentsatz der Deckung der Noten durch Gold und Dvisen hat sich von 35,8 in der Vorwoche auf 36,1 erhöht.

Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und -schecks um 186,9 Millionen auf 2863,7 Millionen Mark und die Bestände an Reichsschatzwechseln um 126,3 Millionen auf 202,9 Millionen Mark zu-, die Lombardbestände um 69,6 Millionen auf 316,4 Millionen Mark abgenommen. An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen sind 28,1 Millionen Mark in den Verkehr abgeflossen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 32,8 Millionen auf 4194,6 Millionen Mark erhöht, derjenige an Rentenbankscheinen um 4,7 Millionen auf 409,8 Millionen Mark vermindert. Unter Berücksichtigung, daß in der Berichtswoche Rentenbankscheine in Höhe von 100 000 Mark getilgt worden sind, haben sich die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen auf 17,9 Millionen Mark erhöht. Die fremden Gelder zeigen mit 585 Millionen Mark eine Zunahme um 277,9 Millionen Mark.

Die Attacke gegen das Pfund.

Frankreich hat seine Anlagen in England bereits um 800 Millionen Mark vermindert. — Auch ein englisches Moratorium drohte.

— London, 27. Juli.

Die ununterbrochene Abberufung kurzfristiger französischer Kredite und die damit zusammenhängenden Goldverluste der Bank von England haben London allmählich nervös gemacht. Der „Daily Herald" ist der Ansicht, daß von den drei Milliarden Mark französischer Guthaben, die bei Beginn der deutschen Finanzkrise in England vorhanden waren, bereits 800 Millionen Mark zurückgezogen worden sind.

Diese Maßnahme der französischen Banken, so schreibt das Organ der englischen Regierungspartei weiter, brächten den Erfolg der Londoner Konferenz in ernste Gefahr. Die Londoner Banken, die bereit seien, ihre Kredite in Deutschland stehen zu lassen, müßten nun zusehen, wie ihre flüssigen Mittel durch die französischen Abrufe immer mehr zurückgingen. Die Tatsache, daß trotz des auf der Sieben-Mächte-Konferenz gegebenen Versprechens freundschaftlicher finanzieller Zusammenarbeit und trotz der Erhöhung des englischen Diskontsatzes die Goldabzüge andauerten, rufe in britischen politischen Kreisen geradezu Ueberraschung und Bestürzung hervor. Wenn die Dinge so weitergingen, dürfte eine weitere Erhöhung des Diskontsatzes der Bank von England auf 4½ Prozent in den nächsten Tagen wahrscheinlich sein.

Montague Norman solle die Regierung unterrichtet haben, daß drastische Maßnahmen notwendig seien, um diesen Goldabfluß zu unterbinden. Gewisse Beobachter seien der Auffassung, daß der Zurückziehung der Kredite die Absicht zugrundeliege, die englische Regierung und die englischen Banken daran zu hindern, Deutschland Hilfe angedeihen zu lassen, es sei denn in Verbindung mit Frankreich und auf der Grundlage der französischen Bedingungen!

„Daily Herald" deutet dann noch die Möglichkeit eines anderen Grundes dieser französischen Finanzpolitik an, nämlich, daß Frankreich sein Vertrauen in die finanzielle Stabilität und den Kredit Englands verloren habe. Dieser Verlust des Vertrauens hinge mit dem kürzlichen Pariser Besuch des englischen Außenministers Henderson zusammen. Die Franzosen hegten gegen den britischen Außenminister — und nicht ganz ohne Grund — den Argwohn, daß er die Abrüstungsfrage allzu sehr in den Vordergrund der Verhandlungen habe rücken wollen.

Außerdem hätte Frankreich Macdonald und Snowden im Verdacht, daß sie den Hintergedanken einer gründlichen Revision des Youngplans hegten.

Anknüpfend daran, daß die französische Teilnahme an der Londoner Konferenz bis zum Tage der Eröffnung unsicher geblieben war, teilt der „Daily Herald" dann noch mit, Frankreich habe sich dem Vernehmen nach übrigens erst dann zur Teilnahme entschlossen, als Henderson die französischen Staatsmänner über die Schwierigkeiten Englands aufgeklärt und angedeutet habe, daß, wenn Deutschland seine gesamten Zahlungen aussetze, auch England ein Moratorium erklären müsse. Daraufhin sei dann in den Kreisen der französischen Bankiers eine Panik ausgebrochen.

Brüning bei Hindenburg

Vor weiteren Lockerungen des Zahlungsverkehrs. — Banken-Komitees zur Durchführung der Stillhalte-Aktion. — Steigende Steuereinnahmen.

— Berlin, 27. Juli.

Reichspräsident von Hindenburg empfing den Reichskanzler Dr. Brüning und nahm einen Bericht über die deutsch-französischen Besprechungen sowie die Verhandlungen der Sieben-Mächte-Konferenz entgegen; ferner hatte der Reichspräsident eine Unterredung mit dem gegenwärtig in Berlin weilenden Botschafter in Washington, Dr. von Prittwitz und Gaffron. Im Anschluß daran versammelte sich das Reichskabinett. Nach der Kabinettssitzung fanden interne Besprechungen über Spezialfragen statt.

Wie verlautet, soll das Tempo der Wiederherstellung des freien Zahlungsverkehrs nunmehr beschleunigt werden. Allerdings glaubt man in den der Reichsregierung nahestehenden Kreisen, die Aufhebung aller Beschränkungen erst dann anordnen zu können, wenn Klarheit über das Stillhalten der Auslandsgläubiger geschaffen ist. Möglicherweise wird das erst nach dem Eintreffen der ausländischen Finanzexperten in Berlin der Fall sein.

Ein Fortschritt in der Frage der Stillhaltung ist jetzt insofern erzielt worden, als in London und Neuyork auf Grund von Besprechungen der Notenbankpräsidenten mit den maßgebenden Banken Komitees gebildet werden. Durch diese Komitees werden von Markt zu Markt Stillhalteverhandlungen mit den ausländischen Bankengläubigern Deutschlands zustande kommen, wobei selbstverständlich auch die Märkte der neutralen Länder bzw. die Banken der neutralen Staaten einbezogen werden müssen. Bezüglich des Beitritts der kleinen und mittleren Banken des Auslandes zu der Stillhaltung ist man an maßgebender Stelle der Auffassung, daß die Stillhalteerklärung der großen Banken auf die kleinen von Einfluß sein wird. Man verspricht sich ferner von einer Einwirkung der Notenbankpräsidenten auf die kleinen und mittleren Banken, die von den Noteninstituten im besonderen Maße abhängig sind, viel, um die Bereitschaft auch dieser Banken zu einer Stillhalteerklärung zu erhöhen. Im übrigen kommt es natürlich in erster Linie darauf an, wie sich die Verhältnisse in den nächsten Wochen in Deutschland selbst gestalten werden.

Die Steuereingänge bewegen sich nach amtlichen Mitteilungen in ansteigender Linie. Seit Erlaß der Notverordnung über die Erhebung hoher Zuschläge für Steuerrückstände sind Steuerausfälle nicht mehr zu verzeichnen. Andererseits sind aber auch Ueberschüsse, die an sich vorhanden sein müßten, nicht eingetreten. Die Ueberweisungen des Reiches an die Länder dürften deshalb nicht die volle Summe erreichen. Infolgedessen dürften die Länder ebenso wie das Reich die Gehälter in zwei Raten auszahlen.

*

Ministerrat dankt Laval.

— Paris, 27. Juli.

Unter dem Vorsitz des französischen Staatspräsidenten fand in Paris ein Ministerrat statt. Ministerpräsident Laval und die übrigen Führer der Delegation berichteten über die Verhandlungen in London. „Der Ministerrat" — so heißt es in der amtlichen Mitteilung über diese Sitzung — „dankte einmütig den Delegationsmitgliedern und namentlich Ministerpräsident Laval für die Art und Weise, wie sie die Interessen Frankreichs und des Friedens (!) aufgefaßt und verteidigt haben."

Henderson nach Berlin unterwegs.

— London, 27. Juli. Staatssekretär des Aeußeren, Henderson, ist nach Berlin unterwegs. Unter denjenigen, die sich zum Abschied auf dem Bahnhof in London eingefunden hatten, befand sich auch der deutsche Botschafter, Freiherr von Neurath.

Hindenburg empfängt Stimson.

— Berlin, 27. Juli.

Einige Stunden nach der Ankunft der deutschen Delegation aus London traf auch Staatssekretär Stimson, der Außenminister der Vereinigten Staaten, in Berlin ein. Die Rückreise Stimsons erfolgt bereits in den Mittagsstunden des heutigen Montags, doch wird der Staatssekretär vor der Heimfahrt noch vom Reichspräsidenten von Hindenburg empfangen werden.

Deutschland begrüßt in Stimson den Vertreter eines Landes, zu dem wir engste Wirtschaftsbeziehungen unterhalten, daneben den Repräsentanten der Macht, die ihre Unterschrift unter das Diktat von Versailles verweigert und sich als erste von der Kriegspsychose freigemacht hat. Im Verlaufe der Besprechungen, die Stimson in Berlin haben wird, wird er erneut eine Bestätigung dafür erhalten, wie unmöglich Deutschland jede Diskussion über die „Garantie"-projekte der französischen Presse ist.

Wir hoffen, daß Stimson mit dem Eindruck von Deutschland scheidet, daß hier ein Volk arbeitet und schafft, das ehrlich dem Frieden zugetan ist, trotzdem aber von außen her zu einem guten Teil um die Früchte seiner Arbeit gebracht worden ist.

Staatssekretär Stimson steht im 64. Lebensjahr. 1867 in Neuyork geboren, widmete er sich nach dem Studium der Rechtswissenschaften dem Justizdienst. Im Jahre 1910 wurde er von den Republikanern in den Senat gewählt. Vom Mai 1911 bis zum März 1913 leitete er im Ministerium Taft das Kriegsministerium. Nach Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg begab sich Stimson als Oberstleutnant mit dem 305. Feldartillerieregiment nach Nordfrankreich. Im August 1918 kehrte er als Oberst in seine Heimat zurück.

Als im Jahre 1927 die Wirren in Nikaragua ausbrachen, entsandte Präsident Coolidge Stimson dorthin, um die politischen Verhältnisse im Land festzustellen. Nach Ansicht der Regierung löste er diese Aufgabe, die Schlichtung des Bürgerkrieges, so glänzend, daß er kurz darauf zum Gouverneur der Philippinen ernannt wurde. Am 4. 3. 1929 wurde Stimson als Staatssekretär des Aeußeren in das von Hoover bei Antritt seiner Präsidentschaft gebildete Kabinett berufen.

*

Das Programm für Macdonald.

Zu Ehren des englischen Ministerpräsidenten Macdonald, der am heutigen Montag gegen 18 Uhr in Berlin eintrifft, gibt Reichskanzler Dr. Brüning am Abend ein Essen. Dienstag vormittag 11.30 Uhr ist ein Empfang beim Reichspräsidenten vorgesehen, am Abend findet ein Diner in der britischen Botschaft statt. Henderson reist Dienstag abend 10 Uhr mit dem Zuge wieder ab, während Premierminister Macdonald Mittwoch früh mit einem Flugzeug Berlin wieder verlassen wird.

*

Stimson besucht Potsdam.

— Berlin, 27. Juli.

Reichskanzler Dr. Brüning, Reichsaußenminister Dr. Curtius, der amerikanische Staatssekretär Stimson und der amerikanische Botschafter Sackett besuchten, nachdem Stimson das Pergamon-Museum besichtigt hatte, Potsdam und seine Sehenswürdigkeiten. Auf der Rückfahrt nahmen sie in Wannsee das Mittagessen ein. Die Herren begaben sich hierauf in die Reichskanzlei. Zum Abendessen waren sie bei Dr. Curtius zu Gast.

„Akzept- und Garantiebank."

Gemeinschaftsaktion zur Ingangsetzung des Zahlungsverkehrs.

— Berlin, 27. Juli.

Um den möglichst schnellen Abbau der jetzigen Beschränkungen im Zahlungsverkehr herbeizuführen, haben sich das Reich und die nachstehend benannten Berliner Kreditinstitute auf Anregung der Reichsbank und unter Mitwirkung des Reiches zu einer Gemeinschaftsaktion entschlossen. Hierdurch soll auch ermöglicht werden, die Darmstädter und Nationalbank, für deren Kreditoren das Reich die Ausfallbürgschaft übernommen hat, wieder in den Zahlungsverkehr einzuschalten.

Um die erforderlichen Mittel zu sichern, wurde unter der Firma „Akzept- und Garantiebank A.-G." eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 200 000 000 RM gegründet. Diese Gesellschaft wird das reibungslose Funktionieren des Zahlungsverkehrs durch Zurverfügungstellung der erforderlichen Mittel gewährleisten. Die hierfür notwendigen Kredite sind gesichert.

Der Gemeinschaftsaktion haben sich angeschlossen: Bank für deutsche Industrie-Obligationen, Berliner Handels-Gesellschaft, Commerz- und Privatbank A.-G., Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Deutsche Golddiskontbank, Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt (Landwirtschaftliche Zentralbank), Deutsche Verkehrs-Kredit-Bank A.-G., Dresdner Bank, Mendelssohn u. Co., Preußische Staatsbank (Seehandlung), Reichs-Kredit-Gesellschaft A.-G.

*

Ueberweisungsverband und Schecks.

Der Arbeitsausschuß des Ueberweisungsverbandes hat beschlossen, künftig auch den Gegenwert von Schecks, die auf alte Konten gezogen sind, zur Verrechnung zuzulassen. Soweit die Scheckbezogenen Verbandsmitglieder sind, gelten hinsichtlich der Höhe der Scheckbeträge die Vorschriften des Ueberweisungsverbandes. Für Schecks auf sonstige Kreditinstitute sind die allgemeinen Vorschriften für Ueberweisungen der Notverordnung über die Wiederaufnahme des Zahlungsverkehrs nach den Bankfeiertagen vom 23. Juli 1931 maßgebend.

Im übrigen wird darauf hingewiesen, daß die zahlreichen Klagen der Bankkundschaft über die verspätete Gutschrift zur Einziehung übergebener Schecks ihren Grund darin haben, daß die Schecks zahlungshalber an von dem Sitz der bezogenen Bank weit entfernte Plätze versandt worden sind. Es ist daher erwünscht und zweckmäßig, daß Schecks möglichst nur im lokalen Verkehr Verwendung finden.

Steuer- und Amnestiefristen verlängert.

Bis 31. August.

Nach einer Mitteilung des Reichsfinanzministeriums sind die Fristen für die Abgabe der Vermögenssteuererklärung, für die Anzeige von Beteiligungen und für die Steuer-

---

wußt sind, die heben ihre Stimme auf und warnen, in Ernst und Treue. Darüber hinaus gehen sie selbst ans Werk, wehrend, helfend und fördernd.

Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen. Was in der Arbeit für ein Segen liegt, das können uns unsre Erwerbslosen sagen, besonders, wenn sie schon lange auf der Straße liegen. Aber die Arbeit, als etwas von Gott Gegebenes, soll den Menschen auch wieder zu Gott führen, d. h. sie muß ihn seines Lebens, seines Geschaffenseins froh machen.

Und das ist es, worauf es ankommt. Was ist doch der alte Bodelschwingh für ein Menschenkenner gewesen! Und was für ein Lehrmeister könnte er allen sein, die heute Wege zur Behebung der Armut und aller sozialen Not unseres Volkes suchen! Was hilft einem Erwerbslosen das Geld, das man ihm in die Hand drückt, wenn er bummeln muß? Was macht denn unsre jungen, einst arbeitslosen Volksgenossen, die, den großen Industriestädten des Westens entflohen, auf dem stillen Sigmarshof in der Senne ihre Zuflucht gefunden haben, zu so fröhlichen Menschen, daß sie singend an ihr Tagewerk gehen? Doch zunächst dieses, daß sie schaffen dürfen, daß sie der stürmenden Arbeitslust ihrer Jugend genug tun können. Dann aber auch die Aussicht, dereinst als Siedler bodenständig und seßhaft zu werden, sich nach der Arbeit des Tages in ihren eigenen vier Wänden ihres Menschentums und ihres bescheidenen Erdenglücks freuen zu dürfen.

Arme und Reiche! Wir haben noch fast vier Millionen Arbeitslose. Und fragen wir unsere besten Wirtschaftskenner: daß unsere Industrie jemals die jetzt gezwungen Feiernden noch alle wieder einstellen kann, das glaubt keiner. Aber es muß doch einmal wieder ein freundliches Licht in ihre grauen und öden Tage fallen. Und was ihnen helfen kann, das ist einzig die Arbeit. Lebenslust ist Schaffensfreude — das zeigen uns die armen und doch reichen Jungen auf der Hermannsheide.

Boersing.

amnestie allgemein bis zum Ablauf des 31. August 1931 verlängert. Zu den Vorschriften über die Anzeige von Beteiligungen und über die Steueramnestie werden demnächst eingehende Durchführungsbestimmungen erlassen werden.

•

Keine Verlängerung der Devisenablieferungsfrist.

Die Frist zur Ablieferung oder Anzeige von Devisen im Gesamtbetrag von 20 000 RM und mehr läuft nur noch bis zum 29. Juli 1931 und wird nicht verlängert.

In einer weiteren Durchführungsverordnung ist bestimmt, daß Ehegatten, die nicht dauernd von einander getrennt leben, und ferner Eltern und die mit ihnen in häuslicher Gemeinschaft lebenden Kinder ihre Devisenbeträge zusammenzurechnen haben und daß anmeldepflichtig auch Währungskonten bei inländischen Kreditinstituten sind.

Die neue Garantiebank

und ihre Aufgaben.

Die Tätigkeit der neuen Bank wird darin bestehen, daß sie Akzept- und Rembourt-Kredite gewährt, ihr Giro gibt und Bürgschaften im Ueberweisungsverkehr, besonders für die Debetsalden, übernimmt. Sie soll dadurch als Ausgleichsstelle zwischen den Banken wirken und gleichzeitig die Finanzierung erleichtern, was ihr durch die Mitarbeit der Reichsbank sowie die Zugehörigkeit der Rentenbankkreditanstalt, der Bank für Deutsche Industrieobligationen und vor allem der Deutschen Golddiskontbank mit ihren starken Mitteln in erheblichem Umfange möglich sein wird.

In unterrichteten Kreisen sieht man in diesem solidarischen Schritt der Großbanken eine weitere Festigung des Vertrauens in das deutsche Kreditsystem. Man rechnet jetzt mit einer baldigen

Wiederaufnahme des normalen Zahlungsverkehrs.

Allerdings wird das Ergebnis der Verhandlungen des inzwischen gegründeten deutschen Stillhaltekonsortiums mit dem internationalen zwecks Belassung der noch vorhandenen kurzfristigen Auslandskredite in Deutschland abzuwarten sein, ehe die völlige Freigabe des Zahlungsverkehrs erfolgt.

Folgen die Sparkassen?

Wie verlautet, planen die deutschen Sparkassen ebenfalls eine Aktion, die zu einer baldigen Wiederaufnahme des vollen Zahlungsverkehrs und zu seiner reibungslosen Abwicklung führen soll.

•

Wohlwollen für Deutschland

Keine Kündigung der englischen und holländischen Kredite.

Wie verlautet, hat der Gouverneur der englischen Notenbank, Montague Norman, telegraphisch der holländischen Notenbank mitgeteilt, daß England seine Kredite nicht aus Deutschland zurückziehen werde. Gleichzeitig wurde gebeten, auf die holländischen Banken in gleichem Sinne einzuwirken. Die holländischen Banken haben nun beschlossen, ihre wohlwollende Haltung den deutschen Banken gegenüber aufrecht zu erhalten.

Zeppelin in Leningrad.

Herzlicher Empfang durch die Russen.

Nach glänzend verlaufener Fahrt und bei sehr günstigen atmosphärischen Verhältnissen wurde das deutsche Luftschiff kurz nach 20 Uhr am Horizont sichtbar. Inzwischen hatte man alle Vorbereitungen zur Landung und zum Empfang getroffen. Eine unübersehbare Volksmenge füllte die Straßen von Leningrad und über hunderttausend Werktätige umsäumten den Flugplatz. Auf allen Gesichtern las man eine freudige Erregung. Ueberall wurde die bevorstehende Landung und die Arktisfahrt eifrig besprochen. Drei Sowjetflugzeuge waren dem Luftriesen entgegengeflogen um ihm

den ersten Willkommengruß

zu entbieten und ihm zum Flugplatz Nowaja Derewnja zu geleiten, wo sich die Leningrader Behörden und Organisationen sowie der deutsche Botschafter Dr. von Dirksen und Generalkonsul Zechlin eingefunden hatten.

Als das Luftschiff landete, wurde es von der Menge mit brausender Begeisterung empfangen. Binnen wenigen Minuten war es am Ankermast festgemacht. Der stellvertretende Vorsitzende des Gebietsratsausschusses, Iwanow, erklärte, die Stadt Lenins freue sich besonders, die nach der Arktis fahrenden tapferen Luftschiffahrer begrüßen zu können. Sie habe ihr Möglichstes getan, um zu einem Erfolge der Fahrt beizutragen.

Der greise Akademiepräsident Karpinski und Vertreter der Organisationen für Flugwesen hielten Ansprachen, in denen sie die Verdienste der Leiter der Expedition würdigten.

Der Generalsekretär der Ossoawiachim, Malinowski, führte aus, der „Graf Zeppelin" werde diesmal mit mehr Herzlichkeit und Freude empfangen, weil

die kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion

im Laufe des letzten Jahres anders geworden seien.

Der deutsche Botschafter, Dr. von Dirksen, erklärte, das Interesse von Hunderttausenden von Sowjetbürgern, die den Flug des „Graf Zeppelin" verfolgten, und die Herzlichkeit der Ansprachen seien ein Beweis für die Stärkung der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Deutschland.

Dr. Eckener dankte und verband damit die aufrichtige Anerkennung für die sachkundige Unterstützung durch die in der Arktisforschung erfahrenen Sowjetdelegierten.

Ein Fluglaboratorium.

Professor Samoilowitsch erklärte gestern einem Vertreter der Telegraphen-Agentur der Sowjetunion, das Luftschiff „Graf Zeppelin" sei ein Arktisforschungsinstrument von hervorragender Qualität, sozusagen ein Fluglaboratorium, wo man mit einem für solche Forschungen ungewöhnlichen Komfort arbeiten könne. Die Marschroute des Luftschiffes werde nicht geändert werden. Auf dem Rückwege werde man wieder Leningrad besuchen. Die enge freundschaftliche Zusammenarbeit von ausländischen und Sowjetgelehrten biete eine Gewähr für den Erfolg der Expedition.

Ueber dem ewigen Eis.

Nachdem die Leitung des „Graf Zeppelin" die Meldung erhalten hatte, daß sich das Wetter in den zu überfliegenden Gegenden bessert, ist das Luftschiff unter den jubelnden Glückwünschen einer unübersehbaren Zuschauermenge um 11.30 Uhr zum Weiterflug in die Arktis aufgestiegen.

Polnische Militärflugzeuge abgestürzt.

5 Tote.

Zwei Schulflugzeuge der polnischen Militärfliegerschule in Demblin mit je einem Hauptmann als Lehrer und je einem Korporal als Schüler besetzt gerieten beim Manövrieren in der Luft aneinander und stürzten ab. Sämtliche vier Insassen wurden getötet. Einer der beiden Hauptleute, Hauptmann Orlosz, war der Leiter der Pilotenschule, zugleich einer der bekanntesten polnischen Flieger.

Ein anderes Flugzeugunglück, das ebenfalls ein Todesopfer forderte, ereignete sich über dem Warschauer Militärflugplatz Mokotow. Der Motor eines Militärflugzeuges explodierte in der Luft; der Flieger, ein Oberleutnant, versuchte sich durch Fallschirmabsprung zu retten, der Fallschirm blieb jedoch am bereits niederstürzenden Apparat hängen.

Letzte Meldungen.

Die christlichen Metallarbeiter für den Nordwest-Schiedsspruch.

— **Essen**, 27. Juli. Die Vertrauensleute des Christlichen Metallarbeiterverbandes aus den im Bereich der Nordwestgruppe liegenden Orten nahmen zum Schiedsspruch Stellung. In einer lebhaften Aussprache betonten die Delegierten, daß der Schiedsspruch für einen großen Teil der Metallarbeiter unerträgliche Verschlechterungen mit sich bringe. Eine knappe Mehrheit der Delegierten sprach sich für die Annahme des Schiedsspruches aus. Mit aller Entschiedenheit wurde jedoch verlangt, daß weitere Opfer den Arbeitern nicht zugemutet werden dürften.

Arbeitsaufnahme im nordfranzösischen Textilstreik.

— **Paris**, 27. Juli. Im nordfranzösischen Textilstreikgebiet haben die Arbeitgeber nunmehr, wie es scheint, einen vollkommenen Sieg davongetragen. Die Arbeiter, die bis jetzt wieder in die Fabriken zurückgekehrt waren, haben den Beschluß gefaßt, die Arbeit wieder aufzunehmen. Der Streik dauerte zehn Wochen. Von 120 000 früher beschäftigten Arbeitern befinden sich nur noch 18 000 in Streik.

Urteil im Straßburger Spionageprozeß.

— **Paris**, 27. Juli. Das Strafgericht in Straßburg hat in der Spionageangelegenheit Uhrig das Urteil gesprochen. Es wurden verurteilt: Uhrig zu vier Jahren Gefängnis, Schalk zu drei Jahren und Heinrich zu zwei Jahren Gefängnis. Den drei Verurteilten wurden außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte für fünf Jahre aberkannt und für fünf Jahre wird ihnen die Aufenthaltserlaubnis untersagt. Wendling ist zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der Angeklagte Unfried wurde freigesprochen.

MacDonald ist optimistisch.

—**London**, 27. Juli. Premierminister MacDonald hat seine Reise nach Berlin angetreten. Vor seiner Abreise erklärte er: „Ich freue mich sehr, nach Berlin zu gehen, und hoffe, daß mein Besuch eine gute Wirkung haben und die in Chequers erreichten günstigen Resultate weiter fördern wird. Die gesamte europäische Finanzlage wird in Berlin von Männern besprochen werden, die entschlossen sind, ihr mit gesundem Menschenverstand und Sinn für die Wirklichkeit zu begegnen.

Rentenzahlung in voller Höhe.

Das Reichspostministerium teilt mit:

Um etwaigen Zweifeln zu begegnen, wird darauf hingewiesen, daß an den Postschaltern Militärversorgungsgebührnisse sowie die Unfall- und Invalidenrenten an den üblichen Zahltagen in voller Höhe zur Auszahlung gelangen.

Rundschau im Auslande.

‡ Im Alter von 72 Jahren starb im Haag der ehemalige niederländische Minister Universitätsprofessor Dr. Treub. Dr. Treub war vor einigen Tagen operiert worden.

‡ Nach einer Mitteilung des französischen Handelsministers weilen gegenwärtig zwei russische Sachverständige in Paris, um über die Vergebung russischer Aufträge an die französische Industrie zu verhandeln.

•

Hoover für äußerste Sparsamkeit in Amerika.

‡ Da die Möglichkeit besteht, daß das amerikanische Budget zwei Jahre hintereinander einen Fehlbetrag aufweist, hat Präsident Hoover alle Leiter der Regierungsdepartements aufgefordert, bei der Aufstellung der Budgets für das nächste Steuerjahr strengste Sparsamkeit walten zu lassen.

Robert Schumann.

Zu seinem 75. Todestag.

Am 29. Juli 1856 wurde der große Meister des Liedes und der Klavierminiaturen, Robert Schumann von langen schweren Leiden erlöst. Es war ein furchtbarer Schlag des Schicksals, als in schwerer, sich immer steigernder Erkrankung der Geist des genialen Komponisten in immer tiefere Nacht tauchte. So ist die Erinnerung an den Lebensabschied eines Lieblings des deutschen Volkes schmerzgetrübt, und die reine Freude begeisterter Verehrung ist von diesen dunklen Gedanken etwas beschattet.

Am 31. Juli trug man die sterblichen Ueberreste Schumanns in Bonn zu Grabe. Den einfachen Sarg zierte ein Lorbeerkranz. Voran schritten Joachim, Brahms und Dietrich, die dem Meister im Leben nahegestanden hatten. Ihnen folgte der Geistliche und der Bürgermeister von Bonn. Clara Schumann, die in treuer Liebe mit ihrem Gatten gelebt und gelitten hatte, stand am Grabe in heiliger Ergriffenheit. Nach den ernsten Worten des Pastors Wiesmann über die Gaben und Schicksale des Verewigten, sangen die Sänger der Concordia ein ergreifendes Lied, und beim Sinken der Sonne waren auch die sterblichen Reste des Tondichtersins Grab gesunken. Fünf junge Platanen, die die Stadt Bonn schon vorher pflanzen ließ, umrahmten das frische Grab.

Wenn wir uns heute nach 75 Jahren der Todesstunde des großen Meisters erinnern, so geschieht es aus tiefer Dankbarkeit gegenüber dem unsterblichen Teil seines Wirkens. Robert Schumann hat der Nachwelt einen reichen Kranz von Liedern hinterlassen, die zum höchsten musikalischen Besitz des deutschen Volkes gehören. Schumann, der ein überaus feines literarisches Verständnis und Gefühl besaß, hat aus Eichendorffs, Rückerts, Heines, Kerners und Goethes Poesie die schönsten Lieder vertont. Er gehört ebenso wie Schubert zu dem klassischen Vertreter des deutschen Liedes, der vor allen Dingen den romantischen Strömungen der deutschen Volksseele musikalischen Ausdruck geben konnte.

Für den Liederkomponisten Schumann war das Jahr 1840 am fruchtbarsten. In kürzester Frist entstanden neben Männerchören 138 Lieder mit Klavier. Es waren die bedeutendsten deutschen Lieder seit Schubert: „Myrthen", „Der Liederkreis nach Heine", „Rückerts Liebesfrühling", „Eichendorfflieder", „Heines Dichterliebe" und Chamissos „Frauenliebe und -leben" sind neben Einzelliedern und Balladen die Höhepunkte seiner Vokalmusik.

Das bedeutende musikalische Schaffen Schumanns auf anderen Gebieten der Tonkunst zu schildern, würde hier zu weit führen. Für das deutsche Volk hat Schumann sich die Unsterblichkeit durch seine Lieder gesichert.

Trotz des tragischen Ausklanges seines Lebens steht seine Gestalt in lichtem Glanze da. Sein Geist und seine zündende Lebenskraft gingen verloren, aber viele Zeugnisse beweisen, daß sein reiches Herz und sein edles Gemüt sich bis zu seinem Ende erhalten hatten. J. B.

Bethel.

— **Christlicher Verein junger Männer.**

Jeden Montag 8¼ Uhr **Männerchor** in „Ephrata".

Schriftleitung: W. Kraa, Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Huttel, Anzeigen: K. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld. Schließfach 28. Für Geldsendungen Postscheckkonto: Hannover 67877, „Aufwärts", Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3919, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.

Post-Bestellschein

Der Unterzeichnete bestellt hiermit 1 Exemplar des **Aufwärts.**

Für Monat ..... 193 . Der Bezugspreis wolle von mir erhoben werden. Ich wünsche die Zeitung zugestellt zu erhalten*). Ich werde die Zeitung abholen*).

Name .....

Stand .....

Wohnort .....

Straße und Hausnummer .....

An das Postamt .....

Diesen Zettel in den Briefkasten werfen, dem Briefträger übergeben, oder an die Geschäftsstelle Bethel bei Bielefeld einsenden. Der Bezugspreis beträgt monatlich RM 1.25 und 36 Pfg. Bestellgeld. Nichtzutreffendes streichen.

Erst prob's - dann lob's

Damenstrümpfe von 35 ₰ an
Mako . . . . von 60 „ an
Waschseide . . von 50 „ an
Schlüpfer . . . von 65 „ an
Kinderschlüpfer von 25 „ an
Waschkleid . von 1.65 ℳ an
Gr. 42–48

Einsatz-Mako, Arbeitshemd., Hosen, Bett- und Leibwäsche, Schürzen, vieles andere mehr, enorm billig, verlangen Sie Preisliste.
Nachnahmeversand **C. R. Bauer, Perleberg.**



Haus Friedrich
Christliches Erholungsheim
nur für Erwachsene. Ruhiges, alkoholfreies Haus mit herrlicher Rheinaussicht. Besitzer
August Friedrich und Frau
Telefon 34. — Prospekte frei.

Tecklenburg
im Teutoburger Wald
Evangelisches Volkshochschulheim in schönster Lage am Walde — Bäder im Hause — Schwimmbad — gute Verpflegung — Hausandacht — nimmt **Erholungsgäste** auf. — Zimmer von 3.50 bis 5.— Mk.

Bad Nauheim:
Freundl. Zimmer, unweit der Bäder und Salinen. Volle Pension von 5.— Mark an.
H. Spiekermann, Karlstr. 51 p.

Der „Aufwärts" liegt auf
im Evangel. Erholungsheim **Hasliberghaus** Goldern, Berner Oberland, in herrl. windgeschützter Sonnenlage (1060 m) angesichts von Gletscher u. Schneebergen, mitten in Gärten, Wiesen u. Wäldern. Sorgfält. Verpflegung, traul. Familienleben. Tagespr. von 7 Fr. an. Ill. Prospekt vom **Hausvater Dr. A. Burckhardt, Pfr.**

Bethel bei Bielefeld.
Die staatl. anerk. Haushaltungsschule
Eckardtshaus der Westf. Diakonissenanstalt Sarepta
bietet in ihrem Internat Töchtern christl. Familien Ausbildung in allen Zweigen des Haushalts. Gründliche hauswirtschaftliche Durchbildung ermöglicht Eintritt in praktische Berufe. Vertiefung der Allgemeinbildung, Lebensschulung sind Ziele der Schule. Aufn. im April und Oktober. Prospekt durch d. Leitung d. Schule.

Bielefelder Musikinstrumenten-Fabrik
ERNST DAVID
gegründet 1885
prämiiert mit Ehrendiplom und goldner Medaille
liefert als Spezialität die von den
Posaunen-Chören
bevorzugten Flügelhörner (System Kuhlo) sowie in bester Qualität auch alle anderen Blechinstrumente, empfohlen durch Pastor Kuhlo in seinen „Posaunenfragen" — Seite 20–26
Katalog und Preisliste gratis.